

# LERNEN AUS DER KRISE

Zusammenfassung einer qualitativen Umfrage  
in der Diözese Oberösterreich

Dr. Gerold Lehner

## VORWORT

Die Initialzündung für das Projekt dieser Umfrage erfolgte in einem Gespräch: Auf die Frage, wie denn sie die Situation in der Pfarrgemeinde in Corona-Zeiten erlebe, erhielt ich von einem Mitglied einer Gemeindevertretung eine ausführliche und differenzierte schriftliche Rückmeldung.

Diese hat mich beeindruckt und mir deutlich gemacht, wieviel wir in Bezug auf diese Thematik voneinander zu lernen haben. Mir war klar: Wenn wir aus der Krise lernen wollen, dann nur so, dass wir Viele um ihre qualifizierte Wahrnehmung bitten.

Für die Mitarbeit an der Konzeption der Umfrage danke ich den Mitgliedern des Superintendentialausschusses, für die gelungene digitale Umsetzung und grafische Gestaltung Elisabeth Jungreithmayr. Die Verzögerung in der Auswertung verdankt sich der sich „normalisierenden“ Arbeitsbelastung, die es erforderlich machte, andere Arbeiten immer wieder vorzuziehen.

Linz, Mai 2021

## IMPRESSUM

Ausgabe: Juni 2021

Verantwortlich: Superintendent Dr. Gerold Lehner

Medieninhaber: Evangelische Kirche A.B. Oberösterreich  
4020 Linz, Bergschlößlgasse 5

Informationen und Kontakt: [oberoesterreich@evang.at](mailto:oberoesterreich@evang.at)  
+43 732/65 75 65 0 | [www.evang-ooe.at](http://www.evang-ooe.at)

Grafik und Design: Elisabeth Jungreithmayr, MBA

Gedruckt nach den Richtlinien des Österreichischen Umweltzeichens, UW 1109.  
Claus Thienel Druckim12ten, 1120 Wien

## INHALT

<b>Vorwort</b>	3
<b>Einleitung</b>	6
<b>Die Umfrage*</b>	7
1. Wie erlebst Du Kirche in Corona Zeiten?	
2. Wie empfindest Du die Stimmung in der Pfarrgemeinde?	10
3. Hat sich Kirche in der Krise verändert?	14
4. Wie wird in Zeiten des Lockdowns in Deiner Gemeinde Gottesdienst gefeiert?	18
5. An welchen Gottesdienstformen nimmst Du persönlich teil?	19
6. Was erlebst Du als Stärken und Schwächen dieser neuen Gottesdienstformate?	
7. Wie hoch ist der Aufwand in Bezug auf diese Gottesdienstformate?	22
8. Welche Erfahrungen möchtest in die Zeit nach der Krise mitnehmen?	
9. Hast Du Erfahrungen in Bezug auf Sitzungen/Treffen per Videokonferenz?	25
10. Wo und wie wird in der Pfarrgemeinde Kontakt gehalten?	26
11. Hast Du Dich in dieser Zeit von der Kirche begleitet und informiert gefühlt?	28
12. Welche Personen und Gruppen leiden am meisten unter der Krise?	29
13. Was hat Dir persönlich in dieser Zeit geholfen, bzw. belastet?	31
14. Was hättest Du Dir in dieser Zeit von Deiner Kirche gewünscht?	33

## Zusammenfassung und Ausblick

\* Die z.T. deutlich längeren Fragen wurden für das Inhaltsverzeichnis um der besseren Übersichtlichkeit willen gekürzt. Die Fragen im Originalwortlaut finden sich am Beginn des jeweiligen Abschnitts.

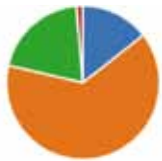
## EINLEITUNG

Zunächst möchte ich anmerken, dass wir bei der Konzeption der Umfrage keinen quantitativ-statistischen Ansatz verfolgt haben, sondern eine qualitative Konzeption angestrebt haben. D.h., wir wollten, dass Menschen auf offene Fragen selbstformulierte Antworten geben und sich nicht an vorgegebenen Items orientieren. Das Ausfüllen der Umfrage hat denn auch Zeit gekostet. 221 Personen (Stand, 26.2.2021) haben sich durchschnittlich etwa 40 Minuten Zeit genommen um ihre Auffassung vom Lernen aus der Krise zu Papier zu bringen. Insgesamt wurden so ca. 148 Stunden auf die Fragen verwendet. Das macht mich dankbar.

221 Samples sind für eine repräsentative Umfrage nicht viel. Aber eine solche war auch nicht intendiert. 221 qualifizierte Gesprächsbeiträge sind jedoch genug, um einen breiten, gemeinsamen Lernprozess zu initiieren.

Ursprünglich intendiert war die Zielgruppe der hauptamtlich Mitarbeitenden, die Mitglieder der Presbyterien bzw. der Gemeindevertretungen, sowie die Lektorinnen und Lektoren. Ausgeschickt wurde der Link zur Umfrage an die Pfarrämter, sowie an die Lektorinnen und Lektoren, mit der Bitte um Weiterleitung. Wie weit dies geschehen ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Absichtlich haben wir die Umfrage so gestaltet, dass die Antworten zu keiner Pfarrgemeinde in Beziehung gesetzt werden konnten und anonym erfolgten.

### Von denen, die an der Umfrage teilgenommen haben, waren:



62,9 %	ehrenamtlich in der Gemeinde Tätige
18,9 %	Gemeindeglieder
13,8 %	hauptamtlich Tätige.
3,0 %	Sonstiges

### Altersgruppen



50,4 %	zwischen 46 und 65 Jahre
24,0 %	über 65 Jahre
16,2 %	zwischen 26 und 45 Jahre
6,9 %	0-25 Jahre.

In der folgenden Zusammenfassung sind alle wörtlichen Zitate aus der Umfrage als solche ausgewiesen. Rechtschreibfehler wurden stillschweigend korrigiert.

Ich führe die Aussagen der Umfrage so breit wie möglich an, egal ob ich sie als berechtigt oder unberechtigt, fair oder unfair ansehe. Sie sind zunächst einmal zu hören und nicht zu zensieren. Auffällig ist, dass Positives und Kritisches Hand in Hand gehen und von denselben Personen geäußert werden. Es geht vielfach nicht um schwarz und weiß, sondern um die Wahrnehmung und Artikulation ambivalenter Sachverhalte.

## DIE FRAGEN

### 1. Wie erlebst Du Kirche in Corona-Zeiten auf den verschiedenen Ebenen (Pfarrgemeinde, Diözese, Gesamtkirche)?

#### a. Was gelingt in diesen Zeiten gut?

Grundsätzlich kann man sagen, dass es viele Dinge gibt, die von den Menschen als gut und sehr gut empfunden werden. Mit Abstand am meisten genannt werden in dieser Rubrik Gottesdienste, Andachten, Übertragungen ins Altenheim, Impulse, Gebete über neue Medien, Newsletter. In erster Linie handelt es sich hier um Onlineangebote in einem breiten Spektrum: Von den gestreamten Gottesdiensten der eigenen Gemeinde bis zu den SOFA-Gottesdiensten in NÖ, aber auch Angeboten im TV und solche von anderen Pfarrgemeinden. Geschätzt werden aber auch Predigten zum Mitnehmen, Anleitungen zu Hausandachten, die offene Kirche unter der Woche, Karten, Aushänge, Briefe, Lesepredigten etc.

*„Auf Gemeindeebene sehr bemüht um Kontakthalten und die Möglichkeit, Gottesdienste online mitzufeiern bzw. Anleitungen zu Hausandachten, wöchentliche Predigten zum Mitnehmen - finde ich sehr gut, die Predigten werden gut angenommen. Gemeindeübergreifende Arbeit finde ich auch wichtig, um in dieser Zeit die Lasten und Ressourcen auszuteilen und ökonomisch zu nutzen. Auf gesamtkirchlicher Ebene finde ich das Angebot der „digitalen Kirche“ durchaus ansprechend, allerdings halte ich es nicht für „die“ Lösung und teile den Optimismus vieler in diese Richtung nicht. Es ist sicher ein gutes Zusatzangebot, kann Austausch und Kontakt in der realen Welt aber nicht ersetzen. Die digitale Welt ist sicherlich eine Welt, aber eben nicht die „echte““*

Betont wird, dass vielerorts viel Kreativität sichtbar geworden ist. Es gibt große Dankbarkeit in Bezug auf die schnelle Reaktion auf die Krise vor Ort.

*„Sehr offen für Neues! Es gab große Umstellungen und Veränderungen durch Corona. Es sind alle sehr bemüht und erschaffen viele neue Ideen.“*

Gut gelingen Online-Besprechungen, der Mailkontakt, die Kommunikation, zumindest dort, wo es um Hauskreise geht und um Menschen, die in der Gemeinde vernetzt sind. Hier wird auch Wertschätzung erfahren.

*„Digital passiert viel Positives. Neue Menschen können erreicht werden, ältere Gemeindeglieder entdecken die Vorteile digitaler Kommunikation ebenfalls für sich und können meist mehr, als man ihnen zutraut.“*

Diözese und Kirche werden als unterstützend und bemüht wahrgenommen, die Informationen der Diözese sind gut und klar. Dennoch gibt es Wünsche nach klareren Anweisungen:

*„Die Ebene der Pfarrgemeinde war (nach einer anfänglichen Schockstarre) gut abgedeckt, aus meiner Sicht war die Information aus der Gesamtkirche oft sehr zögerlich, da hätte ich mir schnellere und konkretere Informationen erhofft. Manchmal wären auch Vorgaben gut gewesen, es wurde oft die Verantwortung nach unten delegiert, das ist ja grundsätzlich positiv - in Krisenzeiten übt dies allerdings teilweise sehr hohen Druck auf Ehrenamtliche aus.“*

*„In unserer Pfarrgemeinde wird JEDEN Sonntag ein Gottesdienst abgehalten, auch, wenn gerade kein PräsenzGD erlaubt ist. Unsere Pfarrerin feiert dann allein mit dem Organisten trotzdem Gottesdienst in der Kirche.“*

*ALLE unsere Gottesdienste werden in unser örtliches Altenheim live übertragen und sie können dann auf unserer Homepage jederzeit nachgehört werden, oder stehen als Lesepredigt zum Downloaden zur Verfügung. Diese liegen auch in unserer Kirche zum Mitnehmen auf. Ein wunderbares Angebot!!!!*

*Es gab für unsere örtliche Bevölkerung schon einige Rundbriefe mit den aktuellen Informationen und mutmachenden Worten.*

*Der Rundbrief von unserem Superintendenten im Frühjahr, den wir persönlich an unsere Gemeindeglieder verteilten, ist sehr dankbar aufgenommen worden, auch der Brief vom Bischof, der per Post verschickt wurde!“*

## **b. Wo ortest Du blinde Flecken und Defizite?**

Als das große Defizit schlechthin wird der Mangel an Kontakt und der vielfache Verlust von Gemeinschaft empfunden. „Nichts kann Kontakt ersetzen“, wird die Sache mehrmals auf den Punkt gebracht. Feste, Versammlungen, Gedankenaustausch, all das geht ab: „Medien sind kein Ersatz für lebendige Gemeinde“.

Neben dem Lob für die Gemeinde stehen immer wieder auch kritische Anmerkungen: „Die Gemeinde verläuft sich“, es gibt „Defizite beim Kontakt zu den Gemeindegliedern“, „von meiner Pfarrgemeinde höre ich nichts“, „die letzte Gemeindevertre-

tersetzung vor zwei Jahren“. „Gemeinden ohne Internetvernetzung hat es schwer erwischt.“ Besonders moniert wird, dass ältere Menschen vom Kontaktabbruch stark getroffen werden, dass Menschen ohne Medienzugang nicht erreicht werden, was wiederum für ältere Gemeindeglieder in besonderem Maße gilt, aber auch allgemein für all jene, die nicht zur Kerngemeinde gehören. Kontakt gibt es unter Insidern aber nicht mit Fernstehenden. „Es gibt keine Besuche, keinen Segenszuspruch, wenig Gebet mit Kranken über Telefon.“

*„Kein persönlicher Austausch nach Gottesdienst, jeder geht schnell nach Hause. Früher war es mit dem Kirchenkaffee im Anschluss an den GD familiärer und es gab oftmals gute Gespräche. Zu den GD während der Lockdown-Phase kommen bloß eine Handvoll Leute und die sind zumeist immer dieselben. Viele ältere Menschen kommen erst gar nicht aus Angst, sich anzustecken. Diese vereinsamen zunehmend. Online-Gottesdienste können dieses Manko bei weitem nicht ausgleichen.“*

*„Das Arbeiten über den Bildschirm in der Gemeinde (Sitzungen, gestreamte Gottesdienste, etc.) wird zunehmend problematisch, da höhere Bildungsschichten, die dieses Arbeiten vielfach gewohnt sind, sich zunehmend von anderen Menschen entfremden und ihre steigenden emotionalen Bedürfnisse z.B. nach erlebter Nähe kaum verstehen, bzw. nachvollziehen können. Staatliche Vorschriften werden wichtiger empfunden als gelebte und empfundene Nächstenliebe. Versuchte praktikable Kompromisse in diesem Gegensatzpaar sind schon verdächtig.“*

*„Es wäre wichtig wenn mehr die Kontakt- und Informationsmöglichkeiten zu seltenen Kirchenbesuchern und jenen die nur Karteimitglieder sind ausgebaut werden. In Zeiten wie diesen sollen E-Mail-Adressen oder ähnliches, zur Info und zum Einladen diverser Veranstaltungen usw. genutzt werden. Vielleicht können rechtliche und sonstige Probleme diesbezüglich geklärt werden. Es erfahren nämlich so wenig Kirchenmitglieder was es alles gibt ob digital oder direkt. Weil oft eine einmalige Info über den Gemeindebrief viel zu wenig ist.“*

Ähnlich schwierig wird die Lage in Bezug auf Kinder und Jugendliche gesehen.

*„Kinder und Jugendarbeit ist online kaum durchführbar (es geht um Gemeinschaft, die Kinder sind schulische gefördert und haben meist in ihrer Freizeit keine Lust auf weiteren Input online) das ist schade und wird vermutlich dazu führen, dass viele Kinder und Jugendliche den Anschluss an die Kirche verlieren.“*

Kritisch angemerkt wird das Auftreten gegenüber der Politik, „wir haben uns zu viel nehmen lassen, und gesellschaftlich an den Rand drängen lassen.“ Die Unterstützung von Seiten der Diözese und der Kirche kam zu spät. Von der offiziellen Kirche hört man wenig, es gibt keine Ermutigung. Es hat eine bürokratische Überregulierung durch den Oberkirchenrat gegeben. Diözese und Kirche werden nicht wahrgenommen, das war aber auch schon vorher so.

„Die Gesamtkirche scheint den politischen Entscheidungen immer hinterher zu hinken. Sie ist keine Partnerin der öffentlichen Entscheidungsträger. Unfassbar ist für mich, dass die Kirche akzeptiert hat, das Kranke und Sterbende allein gelassen werden auf den Stationen. Dass Angehörige nicht zum Verabschieden hindürfen. Da hätte ich mir Widerstand und eine klare Haltung für Menschlichkeit seitens der Kirche gewünscht.“

„Kirche als Institution erlebe ich als sehr still - viel zu still in einer Zeit, wo die Menschen ganz konkret Hilfe brauchen.“

„Ich denke, dass sich die Kirche dann zurückzieht, wenn sie am meisten gebraucht wird. In der Krise sollte man ein Licht sein, doch sobald etwas Dunkelheit kommt, löscht die Kirche freiwillig ihr Licht.“

„Die Gesamtkirche verhält sich als wäre sie geistlich tot. Es kommen nur Verbote und keine Stütze, Ermutigungen, oder Anleitungen wie man in der Krise den Glauben stärkt.“

„Ich war erschüttert wie schnell die Kirche bereit war zentrale Elemente unseres Glaubens aufzugeben. Abendmahl: besser verzichten, Gottesdienste: besser verzichten, Hausbesuche, Seelsorge nur wenns unbedingt sein muss.“

„>Man macht uns kaputt - und wir machen mit!< Diese Worte, die mir ein Freund sagte entsprechen meiner Wahrnehmung. Die Kirche macht mit, unterstützt alle Einschränkungen, findet sich klaglos ab mit der Abschaffung (Aussetzung) des Sonntagsgottesdienstes, feiert nur eingeschränkt die Hochfeste und nimmt damit (aber auch mit vielem Anderen) Dinge in Kauf, die mit der Religionsfreiheit im Lande unvereinbar sind. In Zeiten der Krankheit und Not floh die Gemeinde in vorigen Zeiten zu Gott, Kirche waren Krankenasyle, Gebet um Gesundheit und Sorge für die Infizierten vereinigten sich mit dem gemeinsamen Ruf, Gebet, Gesang ... Heute sitzen wir zu Hause. Die Kirche empfiehlt das. Die „Gemeinschaft der Heiligen“ abgeschafft? So nehme ich die Kirche wahr: eine hilflose Mitläuferin.“

## **2. Wie empfindest Du die Stimmung in der Pfarrgemeinde (Kerngemeinde, Fernstehendere, Jüngere, Ältere...)? Wie und wodurch wird diese für Dich wahrnehmbar?**

Erstaunlich und überraschend ist zunächst die unerwartet hohe Zahl an Rückmeldungen, die ausdrücklich von einer positiven und guten Stimmung sprechen. Freilich, und darüber ist unten noch zu handeln, betrifft das vielfach den inneren Kern der Gemeinde. Wie wird diese positive Sicht formuliert? Die Stimmung ist gelassen, geprägt von dem Willen: das schaffen wir! Der Zusammenhalt untereinander ist spürbar; wir sind zuversichtlich; man kennt sich, kann über alles offen reden. Die Stimmung ist hoffnungsvoll, entspannt, gelassen und kooperativ.



„Beten, zusammenhalten, weiterkämpfen und die Hoffnung nicht aufgeben“, das ist die Devise. Es kommt viel Dankbarkeit für Angebote zurück. Es dominiert der Wille zusammenhalten und das Beste aus der Situation zu machen: Wir lassen uns nicht entmutigen! Manches klingt wie bei einem Langstreckenlauf: Ausgelaugt und trotzdem im Kern gut und beständig; wir halten durch. Es geht noch ganz gut, aber es reicht langsam. Die Pfarrgemeinde wird als sehr engagiert und besorgt erlebt. „Die Kerngemeinde vermisst das gewohnte Miteinander, ist aber sehr erfinderisch und unverdrossen.“

Freilich, neben der positiven Gestimmtheit findet sich auch (und oft Hand in Hand mit dieser) der Hinweis auf den schwierigen Charakter der Situation. Die Stimmung ist von Unsicherheit geprägt. Oft wird davon gesprochen, dass man die Lage als bedrückend erlebt. Es ist still geworden in der Pfarrgemeinde, die Wärme fehlt, es wird trostloser. Wir sind angespannt und müde, die Frustration nimmt zu, die Stimmung ist getrübt. Von Ermüdungerscheinungen ist immer wieder die Rede. Die Einschätzung reicht von resignativ und katastrophal, bis: Bedrückt aber nicht ohne Hoffnung. Und dann doch wieder: Wir befinden uns an einem Tiefpunkt, die Lage ist hoffnungslos, die Stimmung depressiv und sehr traurig.

„Alle werden schon müde. Gemeindeleben kann man auf Dauer nicht auf Eis legen.“



*Taufen und Hochzeiten werden immer wieder verschoben. Unser Enkel ist jetzt schon 1 Jahr alt... Das Schlimmste sind die Begräbnisse: kein echtes Abschiednehmen!!*

*„Die Leute sind genervt und in ihren Einstellungen gespalten. Insgesamt stöhnen alle, Hilflosigkeit breitet sich aus. Ich empfinde die Stimmung resignativ. Im Presbyterium gibt es keine Diskussion über Alternativen, weil es hierarchische Vorgaben gibt. Das Durchhaltevermögen ist langsam überstrapaziert, das Verständnis für die geltenden Verordnungen geht verloren, diesbezüglich existieren Spaltungen in der Gemeinde wegen der Regeln.“*

*„Ich finde es auch sehr schwer wie sehr die Krise Menschen spaltet, in dem Fall auch die Gemeinde. Wir Menschen gehen so unterschiedlich mit den von der Regierung gesetzten Regeln um und das polarisiert sich sehr stark im Miteinander. Man weiß oft nicht, was man wo noch in Bezug auf Corona noch sagen kann...“*

Diese Stimmung mündet manchmal auch in pointierten Aussagen und Fragen. So etwa, wenn sich jemand angesichts der Lage und des Glaubens (selbst-)kritisch fragt: Es geht auch ohne Gemeinde?! Andere verweisen auf die problematische Fixierung: Es dreht sich alles um den aktuellen Sturm, obwohl man auf Jesus blicken sollte. Immer wieder erfolgt der Verweis auf die älteren Menschen: Sie sind eingesperrt und alleingelassen, sie leiden bitter unter der Situation, ihnen wird mit dem Gottesdienst gerade das genommen, woran sie hängen. Isolation ist ein gravierendes Defizit.

Neben denen, welche die Stimmung in der Gemeinde mitbekommen stehen jene, die isoliert sind und von ihr nichts mitbekommen, jene für die die Pfarrgemeinde schwer zu greifen ist,- und das sind nicht wenige!

Die Gemeinde befinde sich im Winterschlaf; die Pfarrgemeinde sei weitgehend inexistent, sind Aussagen aus diesem Spektrum.

*„Es sind nicht 1 Meter und nicht 2 Meter Abstand zwischen uns. Manchmal ist es unendlich weit ...“*

Massiv wird immer wieder die Sehnsucht der Menschen ausgedrückt und zur Sprache gebracht. Man sehnt sich nach Gemeinschaft, man sehnt sich nach dem Miteinander, man sehnt sich nach den Gottesdiensten, dem Singen, dem Abendmahl. Dabei geht die Sehnsucht manchmal schon in die Vorfreude über, wenn all das (bald) wieder möglich sein wird. Freilich gibt es auch andere Beobachtungen. So wenn jemand schreibt: Die Sehnsucht geht verloren? Und anderswo kritisch angemerkt wird: *„Die Leute werden bequem (konsumieren den Gottesdienst von zuhause).“*

Daneben sind auch die sorgenvollen Töne in Bezug auf die Zukunft nicht zu überhören. Da ist die Angst, wie es nach Corona mit der Pfarrgemeinde und ihrem Leben weitergeht. Viele befürchten Abbrüche: Junge und Alte brechen weg; es schrumpft alles gewaltig. Beklagt wird die Individualisierung: Jeder suche sich inzwischen sein eigenes Programm.

Sind nur mehr alte Leute in der Kirche? Wird es außer der Kerngemeinde bald niemanden mehr in der Kirche geben?

*„Kinder - Mütterrunde, keine Treffen und Zusammenkünfte - kein Aufbau - kein Zukunftspotential“*

*„Von den Jungen hört und sieht man nichts - wie üblich, diese sind nur in den speziellen Kreisen, bei den speziell dafür engagierten Personen wahrnehmbar. Diese berichten dann zwar von ihrer höchst engagierten und löblichen Arbeit (...das ist kein Witz, ich bin wirklich von der engagierten Arbeit und den tollen Leistungen der Jugendreferenten, -betreuer, usw. überzeugt), in der allgemeinen Kirchengemeinde sind sie bereits seit Jahren nicht mehr präsent.“*

Neben den Aussagen darüber, dass „digitales ok“ sei, stehen jene die konstatieren: „Keine Lust mehr auf Digitales (bei der Jugend); im digitalen Raum entstehe keine Spiritualität, ergebe sich kein Zusammengehörigkeitsgefühl.

Interessant ist in jedem Fall eine Beobachtung, die mehrmals auftaucht: Zufällige Begegnungen gewinnen an Bedeutung. Ob beim Einkaufen oder auf der Straße oder am Gartenzaun, hier kommt es zu vertieften Begegnungen und Gesprächen.

Eines der Grundprobleme, das in diesem Punkt immer wieder explizit angesprochen wird und implizit beinahe immer vorhanden ist betrifft Nähe und Distanz in der Pfarrgemeinde, das Verhältnis der Kerngemeinde zu den Fernstehenden.

Es gilt: Je weiter entfernt, desto weniger Kontakt; Fernstehende rücken noch ferner.

*„Ich empfinde ein leichtes Auseinanderdriften, das wohl mit der fehlenden Möglichkeit des Zusammentreffens und Austausches in Person zusammenhängt. Vor allem die Mitglieder, die sowieso schon nicht so zum engen Kern gehören, bleiben vielleicht auf der Strecke, so zumindest mein Eindruck. Die bestehenden Hauskreise treffen sich online, das Ausfallen der anderen Kreise ist problematisch, weil nicht alles online stattfinden kann bzw. nicht jeder einen Zugang oder Möglichkeiten dazu hat. Außerdem ersetzt der digitale Austausch bzw. Treffen im digitalen Raum nicht das persönliche Gespräch und Beisammensein.“*

*„Kirche ist für die Kerngemeinde in weitere Ferne gerückt, da keine Präsenz Angebote möglich sind. Kirche ist für Fernstehende näher gerückt. Sie freuen sich über Telefonate, persönliche Post und über Seelsorge-Besuche.“*

*„Ich bin ein , vor 14 Jahren zugezogenes Gemeindeglied, habe mich durch Etliches an Mitarbeit eingebracht. Durch Corona habe ich festgestellt, dass ich in einer seelenlosen Gemeinde lebe. Ich lebe allein und wurde nur von einem Gemeindeglied telefonisch kontaktiert. Und Fernstehende kenne ich keine. Auch keine Leute, die Schwierigkeiten haben - Datenschutz. Habe dieses Problem des mangelnden Kontaktes nach dem 1. Lockdown vorgebracht, wurde aber nicht verstanden.“*

Und schließlich wird einige Male auf das Thema Beerdigung eingegangen:  
„auch Beerdigungen sind außer traurig nur traurig, wenn nur so wenige teilhaben können und man einen lieben Menschen nicht einmal umarmen kann ...“

„... und besonders bei den Alten herauszuhören, die Angst vor dem Alleinsein beim Sterben.“

### 3. Hat sich Kirche auf den Ebenen von Pfarrgemeinde, Diözese und Gesamtkirche Deiner Meinung nach in der Krise verändert?

#### a. Was ist neu geworden, oder anders?

Wenig überraschend ist es hier vor allem die digitale und technische Neuerung, die zur Sprache kommt: die Online Angebote, die neuen Medien. Diese Dimension wird beinahe in jeder Wortmeldung genannt,- wobei diese Nennung beinahe immer mit dem „aber“ verbunden ist: Das ist kein Ersatz für den wirklichen Kontakt, die reale Gemeinschaft.

Die Kirche ist offener für Neues; sie ist flexibler geworden. Es gibt viel redliches Bemühen und der gefühlte Zusammenhalt in der Krisensituation ist dennoch beeindruckend.

#### Manche Anmerkungen sind sehr kritisch und bewerten die Veränderung negativ:

„Sie verbreitet weniger Hoffnung.“

„Es zeigt sich, dass die Kirche ihre Berechtigung verloren hat, dass sie keine Hilfestellung und Antworten auf die Krise hat.“

#### Neben den kurzen positiven Bewertungen der neuen Medien gibt es auch ausführlichere Statements:

„Natürlich! Muss sie auch! Online Angebot wird immer besser! Diese Krise hat (hoffentlich) vielen Gemeinden die Augen geöffnet, dass es mit den sowieso Anwesenden nicht ausreicht sondern neue Formate eingeführt werden sollten wo man Leute anspricht! Einen Gottesdienst besucht nicht so schnell ein Kirchenfremder, ein Kurzvideo ist hingegen leichter angeschaut und mitgenommen bzw auch geteilt!“

„Neue Medien werden verwendet; Kerngruppe ist noch mehr zusammengewachsen; auf Anfrage wurde das Programm für junge Erwachsene vermehrt; es wird mehr Rücksicht genommen als vorher.“

„Wir haben, wie auch sehr viele andere Bereiche auch, eine enorme technische Entwicklung durchgemacht, welche uns auch für die Zukunft viel hilft. (Bezüglich Diözese und Gesamtkirche kann ich nicht viel schreiben, da von der Situation vorher nicht viel

mitbekam.) In der Pfarrgemeinde sind wir auch wirklich spontan und kreativ geworden, etwas, was wir uns beibehalten müssen, denn nicht alle kreativen Ideen sind nur für die Situation im Lockdown gut.“

Angemerkt wird, dass sich der Dialog der Diözese mit den Gemeinden sehr verstärkt und verbessert hat. Sowohl Superintendent als auch Bischof bemühen sich durch Briefe den Kontakt zu den Gemeinden zu halten.

Es gibt bessere Zusammenarbeit in der Pfarrgemeinde, aber schlechtere Zusammenarbeit in der Diözese durch fehlende Kontakte (Kirchentag, Chortag, Superintendentenversammlung).

Immer wieder kommt es zu Ambivalenzen in der Wahrnehmung: Kirche ist anonymer geworden / Kirche war noch nie so leicht auffindbar (speziell digital und in den social media). Die Präsenz in den Medien ist stärker geworden / es gibt keine öffentlichen Stellungnahmen von kirchlicher Seite, u.ä.

#### b. Was vermisst Du besonders?

Genauso deutlich, wie die Nutzung der digitalen Medien positiv gewürdigt wird, kommen hier die Defiziterfahrungen der mangelnden Präsenz, des physischen Kontakts, der Gemeinschaft, der Kreise, der Gespräche, der Musik, des gemeinsamen Singens zum Tragen. Hochzeiten, Beerdigungen, Abendmahl, Festgottesdienste, Kirchenkaffee, das Zusammenstehen,- all das wird schmerzlichst vermisst.

Aus den Rückmeldungen ist auch deutlich abzulesen, welchen Stellenwert das Singen im Gottesdienst hat, nämlich einen sehr hohen!

Das Anteilnehmen am Anderen vermisse ich am meisten; das ungezwungene Beisammensein. Kontakte per Telefon wären jetzt nötig, erfolgen aber kaum.

„Vermissten tu ich am meisten die Leute, denn Kirche ist für mich Gemeinschaft, es wurde alles abgebrochen, jedes Treffen (Senioren, Chor und Gottesdienst). man hat uns alles genommen, was Kirche ausmacht. Das Einzige was bleibt ist die Diakonie, die gerade jetzt dringend gebraucht wird. Mit geht der Gang zur Kirche, zum Gottesdienst ab! Immer nur im Fernsehen, das ist nicht dasselbe.“

#### Vielfach ist es die Wahrnehmung einer Leerstelle, die ausgedrückt wird:

„Die Kirche hat sich stark verändert, sie ist quasi nicht präsent. Ob die Kirche wieder an Präsenz gewinnen wird?“

„Ich habe das Gefühl, dass Kirche nun noch weniger >gebraucht< wird als vorher.“

„Es ist wie ein langer Winterschlaf; ich vermisse die Seele in unserer Gemeinde; die Fröhlichkeit im Gottesdienst ist ziemlich zurückgegangen.“



„Werden sich Gemeindeglieder, die vor der Krise nur sporadisch anzutreffen waren jetzt ganz verlaufen?“

### **Die Veränderungen werden auch skeptisch beurteilt:**

„Es herrscht zu wenig Gegenwind gegen die Maßnahmen von Seiten der Kirche. Ich vermisse ganz besonders den Chor- und Gemeindegesang und dass wir das Brigittaheim nicht betreten dürfen. Auch nicht für Seelsorge-Dienste.“

„Die Kirche verändert sich immer. Das Alte vergeht. Manches (auch manches Liebge-wonnene, Traditionelle) muss wohl, wie zu allen Zeiten vergehen. Doch dass wir beinahe alles heutzutage zu Grabe tragen ist einzigartig in der Geschichte der Kirche. Was entwickelt sich neu? Vielleicht entsteht das Bewusstsein, dass wir ohne Glauben und Kirche verloren gehen neu. Vielleicht entsteht eine Sehnsucht nach Gott und Lebenssinn - wie wir sie in unserer bisher satten Gesellschaft verloren hatten. Vielleicht ist das die künftige Aufgabe der Kirche, solche Sehnsüchte zu bündeln und nach neuen Mustern zu ordnen.“

„Musik, Gemeinschaft, Diskussionen mit anderen Gemeindegliedern (die nicht in meiner Freundesgruppe sind) über theologische Inhalte.“

„Von den 4 Gs (Glaube, Gehorsam, Gebet, Gemeinschaft) fehlt massiv die Gemein-schaft, auch das Gebet ist durch das Fehlen des Gesangs eingeschränkt. Dies wirkt sich unweigerlich auf Glaube und Gehorsam (zurzeit hauptsächlich gegenüber dem Staat) aus. Oft überkommt einen das Gefühl der Machtlosigkeit, grad in Zeiten, wo die Kreati-vität einfach ausgelaugt ist.“

### **Kritisch wird die (fehlende) Kommunikation auf diözesaner, gesamtkirchli-cher, aber auch auf Gemeindeebene gesehen:**

„Schwer zu sagen, aber die Gesamtkirche scheint mehr den Wohlgefallen der Regierung zu suchen, als das Gut ihrer Mitglieder, die Pfarrgemeinde hat hingegen alle Bemühun-gen intensiviert ihre Mitglieder seelsorgerlich zu versorgen mit dem Evangelium. Auf Diözesaner Ebene kann ich kaum etwas festmachen.“

„Ich bemühe mich nicht nur in diesen Zeiten Kontakt zu meinen Gemeindegliedern zu haben. In meinem Verständnis ist die Hauptaufgabe des Bischofs und des Superin-tendenten in erster Linie Pfarrer zu sein für die Pfarrerinnen und Pfarrer. Ich vermisse schmerzlich Anrufe derselben in denen sie einfach nur fragen „wie gehts Dir eigentlich?“ Auch Pfarrerinnen und Pfarrer brauchen einen Pfarrer!“

„Für mich ist die Kirche immer die Kirche vor Ort. Was in Linz oder Wien debattiert wird, kommt im Umgang mit den Gemeindegliedern so gut wie nicht an. Kirche ist eine Kirche vor Ort.“

„Meine Kirche vor Ort wird bestimmt durch die hier agierenden Menschen, und die gehen mir ab.“

„Beratungen mit der GV wurden sehr eingeschränkt, bzw. hat die GV wenig Information, was das Presbyterium treibt.“

„Ich denke die einzelnen Pfarrgemeinden sind sich selbst überlassen.“

Manche Beobachtungen gehen auch tiefer, zeigen einen wachen Blick für Details und die, in ihnen enthaltenen, exemplarischen Sachverhalte:

„Es fehlt das „Spüren“ am Sonntag wer was braucht und der Smalltalk, der dann doch oft viel tiefer geht und Sorgen und Ängste an die Oberfläche bringt. Es fehlt die Gemein-schaft... die älteren Damen und Herren, die mit einem liebevollen Blick auf die Kinder schau und so mancher Mama wieder Mut machen für den Alltag in der kommenden Woche. Es fehlt das Gesehen werden ... hej, wie geht es dir eigentlich? ... usw.“

„Die Offenheit der Kirche, Raum dafür zu geben, was Menschen in ihren beengten Räu-men nicht machen können wie z.B. Auslauf für die Kinder, Raum für Gespräche an einem neutralen Ort in Distanz etc.“

„Unkompliziertes Miteinander, ehrliches unkompliziertes Interesse. Chancen auch für neue Mitglieder problemlos und unkompliziert teil zu haben.“

„Ich glaube schon dass, uns bewusster geworden ist, wie wichtig Gemeinde ist und wie sehr wir die Gemeinschaft brauchen und auch die Verkündigung. Ich bin so dankbar für jede mutmachende, christuszentrierte Predigt, ich vermisse das gemeinsame Singen und Beten sehr.“

„Es besteht die Gefahr, dass man sich auf Internetoptionen ausruht- in Wirklichkeit aber die Menschen noch rascher verliert im „Supermarkt der Möglichkeiten“ (Wenn man im Netz nach einem GD sucht, bleibt man oft schon auf halber Strecke hängen- teilweise natürlich auch bei Dingen, die noch viel besser sind, als eine Pfarre vor Ort machen kann- das kann einerseits auch den Glauben vertiefen, aber es besteht auch die Gefahr, dass man dann irgendwann die „Muskeln für die Mühen der Ebene“ irgendwann nicht mehr trainiert hat ...;)“

„Pfarrgemeinde ist zerstreut, wird sie wieder zusammenfinden?? Man kann sich auch an das „nicht mehr in die Kirche gehen gewöhnen“. In der Befolgung der Maßnahmen ge-spalten wie im ganzen Land, es gibt Stimmen, die den Kirchen einen vorauseilenden Ge-horsam nachsagen, sie setze sich zu wenig für die Ausübung der Religionsfreiheit ein.“



#### 4. Wie wird Gottesdienst in Deiner Gemeinde in Zeiten des Lockdowns gefeiert?

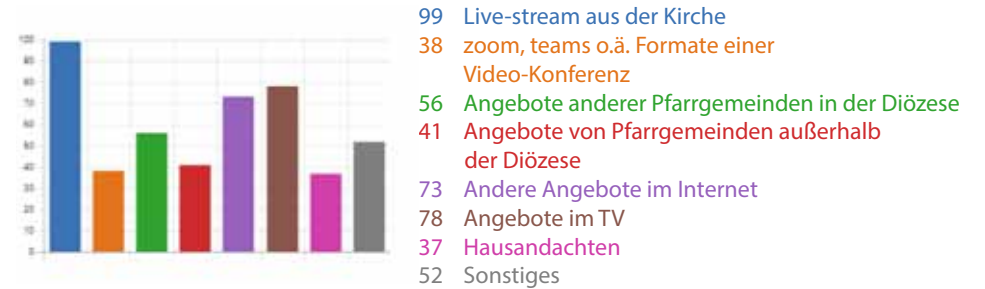


- 105 per Live-stream aus der Kirche
- 31 per zoom o.ä.
- 53 durch Verweis auf die Angebote anderer Pfarrgemeinden
- 92 Sonstiges

Das Bild, das durch die Zahlen und die Rückmeldungen entsteht, ist in etwa Folgendes: Um die 70% der Pfarrgemeinden haben für die Feier des Gottesdienstes „vor Ort“ Sorge getragen, sei es durch Live-Stream, Zoom, Youtube, die offene Kirche und Lesepredigten etc. Einige haben auf die Angebote anderer Gemeinden verwiesen, einige wenige haben aber weder Hinweise noch Hilfestellungen gegeben und auch nichts Eigenes gemacht.

Interessant finde ich den Satz: „Im Internet gibt es viel bessere Gottesdienste!“ Hier bündelt sich eine Thematik, die uns noch beschäftigen wird müssen. Denn in ihr geht es nicht nur um die Frage der (ästhetischen und inhaltlichen) Qualität der Gottesdienste, sondern auch um die Frage, was in Bezug auf den Gottesdienst höher gewertet wird: Die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft vor Ort, oder das, was mir entspricht und meinen Bedürfnissen entgegenkommt.

#### 5. An welchen Gottesdienstformen nimmst Du persönlich Teil?



Sowohl die Nennungen als auch die Rückmeldungen zeigen, dass in den allermeisten Fällen an einem Mix von Formaten partizipiert wird. Ganz wenige geben an, dass sie keines dieser Angebote nutzen.

Auch bei einer vorsichtigen Interpretation zeigt sich, dass eine hohe Verbundenheit mit der Pfarrgemeinde vor Ort besteht. Die Zugehörigkeit ist ein bedeutender Faktor, auch dann, wenn man zusätzlich andere Angebote wahrnimmt. Fasst man die ersten vier Fragepunkte zusammen, die sich klar auf die Evangelische Kirche beziehen (234), dann wird auch hier die starke Verbindung zur Kirche sichtbar.

#### 6. Was erlebst du als Stärken und Schwächen dieser neuen (digital vermittelten) Gottesdienstformate?

##### Was gelingt gut, was gelingt weniger gut, was nicht?

Interessant ist, dass an diesem Punkt auch die jugendliche Altersgruppe Stärken und Schwächen klar benennt. Da findet sich sehr oft der Hinweis darauf, dass mehr Menschen erreicht werden können und das auch Kranke mitfeiern können. Manche Elemente werden als zweiseitig erlebt:

*„Die größte Stärke ist, dass sie oft auch zu späteren Zeiten angesehen werden können, dies ist aber auch zugleich die größte Schwäche, weil oftmals das Ansehen immer mehr auf spätere Zeiten verschoben wird und anschließend nicht mehr stattfindet.“*

Andere Elemente werden positiv hervorgehoben, verleiten aber zu Rückfragen: „Man ist immer in der eigenen Komfortzone“; *Man kann sich besser motivieren und gemütlich aus dem Bett mitfeiern.“*

Tatsächlich wird auch von allen anderen Altersgruppen immer wieder die Flexibilität in Bezug auf die digitalen Formate hervorgehoben: Man ist zeitlich ungebunden, alles geht „on demand“, man kann sich die Kirche nach Hause holen, der Gottesdienst ist „barrierefrei“.

**Freilich wird auch die realistische, selbstkritische Komponente zur Sprache gebracht. Die diesbezüglichen Wahrnehmungen sind sehr differenziert:**

- Ich kann feiern, „wann ICH es will. Ich muss mir nicht unbedingt alles geben.“
- Ich genieße es sehr, den Gottesdienst wann immer ich Zeit habe zu konsumieren
- Man klickt den online-GD vielleicht leichtfertiger weg, als man aus der Kirche geht.
- Schwäche: man ist leichter abgelenkt / weniger konzentriert durch das Alltagsgeschehen / spielende Kinder etc.
- Der wirkliche Nachteil für mich ist, dass ich mich nicht ausschließlich auf den Gottesdienst konzentriere, weil ich mich ablenken lasse.
- Eine Stärke (und gleichzeitig Schwäche) der Angebote ist, dass man sich im Gottesdienst die Rosinen rauspicken kann. Viele schauen sich nur die Predigt an und überfliegen die restlichen Teile.
- Konsumhaltung: Man „feiert“ nicht GD, man schaut ihn an, hohe Qualitätsansprüche
- Ich kann keine digitalen Gottesdienste passiv genießen, vor dem Computer/Handy schaffe ich es nicht so zu Ruhe zu kommen. Mit doppelter Sprechgeschwindigkeit ist es irgendwie auszuhalten. (Habe ich auch schon von anderen gehört, dass sie wenn sie was interessiert im Schnelldurchgang durchspulen.)
- wenn etwas zu langsam ist, werden die Teile übersprungen.
- Klicks sagen nichts über tatsächlichen Response
- Zoomgottesdienste sind besser als gar nichts. Ich will mich im Gottesdienst aber nicht dauernd selbst oder andere beobachten, wie das hier Fall ist. Die Musik ist akustisch erbärmlich.

Was generell beinahe in allen Rückmeldungen ebenfalls angemerkt und moniert wird ist das Fehlen der Gemeinschaft, des Gesprächs der Interaktion,- und zwar gerade auch von denen, die den Online-Gottesdiensten positiv gegenüberstehen:

„Die Spiritualität eines Anwesenheitgottesdienstes und die „Ausstrahlung“ des Kirchenraums fehlen komplett.“

„Ich fühle mich beim mitfeiern doch alleine“

„Weil alles z.Zt. digital ist oder noch werden will, fehlt mir das „Ganz Andere“, was unsere Gottesdienste sonst ausgemacht haben. Mir fehlt besonders das gemeinsame Singen und die Predigt, die immer für mich Zwiegespräch mit im Raum Anwesenden ist. Diese Begegnung und die mimische Rückmeldung der Zuhörenden sind eine wesentliche Quelle der Inspiration für das Geschehen der Predigt. Digitaler Ersatz macht mir die Heimatlosigkeit und Unverbindlichkeit unserer Gottesdienste bewusst. Da sind nur noch wenige Sinne angesprochen. Das frühere „mit allen Sinnen Feiern“ gilt nicht mehr. Ich gehe deshalb am Sonntag lieber im Wald mit Tieren spazieren.“

„Fernsehen“ kann eine Gemeinschaft mit persönlichen Begegnungen nicht ersetzen, egal ob man das Zoom, livestream oder sonst wie nennt. Das gilt nicht nur für die Kirche sondern auch für alle anderen kulturellen Angebote. Fernsehen (auch am PC) konnte

man auch früher schon. Mehr desselben macht die Sache nicht besser und ersetzt wie gesagt gar nichts.“

„Trotz guter Predigten im TV ist die aufbauende Wirkung im TV Gottesdienst wesentlich schwächer als zu Normalzeiten in unserer Kirche bzw. unserer Gemeinde.“

**Sehr pointiert wird auf die Individualisierung im „Konsumverhalten“ verwiesen:**

„Was ich feststelle ist: Das zum Teil in einzelnen Haushalten die sonst geschlossen in die Kirche kämen vier verschiedene Gottesdienste geschaut werden: die Großeltern schauen den Fernsehgottesdienst im ZDF oder Bibel TV die Eltern schauen den Gottesdienst aus der eigenen Gemeinde bzw. Nachbargemeinde auf Youtube und die Kinder sind im Live - Stream der Freikirche.

Was für mich klar wurde: ein digitaler Gottesdienst ist immer nur ein Surrogat. Wenn wir als Gemeinde, Gemeinde bleiben wollen dann führt am Präsenzgottesdienst kein Weg vorbei.“

Neben der Betonung der großen Reichweite steht auch manche Ernüchterung:

„Die Illusion, mit dem Online-Angebot die außenstehenden Massen zu erreichen, haben wir sehr bald aufgegeben.“

Deshalb wird auch immer wieder unterstrichen, dass diese neuen Formen keine Dauerlösung darstellen: „... eine Notlösung. eine gute zwar, aber keine wegweisende für die Zukunft.“

In Bezug auf die Transformation der Gottesdienste in das digitale Medium wird auch immer wieder eine Anpassung derselben an das Medium und seine Vorgaben gefordert:

„Kommt mir vor wie alter Wein in neuen Schläuchen - man müsste sich mehr an das Medium anpassen (kürzer, Predigt mehr am Start, qualitativ bessere Musik und mehr Schwung - kurzweiliger insgesamt).“

„Was kaum gelingt ist die Gottesdienste in eine Form zu bringen, die dem digitalen Raum entspricht. Hierbei geht es insbesondere um die Dauer. Es macht einen großen Unterschied ob ich eine Stunde in der Kirche sitze oder eine Stunde Video schaue. Eine theologisch fundierte Empfehlung zu gekürzten Gottesdiensten wäre hier willkommen.“

„Gottesdienste via Stream sind problematisch wenn diese zu lange dauern. Gerade die jüngere Generation ist es nicht gewohnt einen 50 minütigen Gottesdienst via Internet zu konsumieren. Die Inhalte müssen dem Zeitgeist angepasst sein. Ein Digest mit Kerninhalten ohne lange Predigten. Der traditionelle Gottesdienst kann m.e. via stream nicht

transportiert werden. Andachten mit Musik habe ich hier sehr bereichernd gefunden, die dürfen auch 20 Minuten dauern wenn die Musikrichtung passt.“

„Als Notmaßnahme empfinde ich es sehr wertvoll. Aber die persönliche Gemeinschaft fehlt einfach! Ich würde sicherlich jede Woche eine bessere Predigt im großen Netzangebot finden. Aber es geht um die Gemeinschaft untereinander im und nach dem Gottesdienst, nicht nur um eine gute Predigt.“

Das Medium beinhaltet dabei oft beides: Eine enorme Reichweite und die Schnelligkeit des Reinschauens und wieder Wegzappens.

Für viele wäre es wichtig gewesen in Bezug auf die Angebote Kontinuität zu etablieren:

„Stärken kann ich in meiner Gemeinde noch keine finden, aber die Situation ist für alle neu und ich habe den Eindruck man probiert mal dies, mal das und ist nicht wirklich zufrieden. Es gibt keine Kontinuität. Man muss jedes Wochenende nachschauen und suchen, was wird angeboten und von wem. Was kann ich mir vorstellen, dass es mir gefällt? Da trifft man oft nicht die richtige Entscheidung. Dann ist man enttäuscht. Es gibt Gemeinden, die übertragen regelmäßig Gottesdienst im Fernsehen oder Internet, da findet man sich leichter zurecht. Das finde ich gut.“

## **7. Ist die Vorbereitung und Durchführung dieser Gottesdienstformate mit mehr, weniger oder gleichem Aufwand verbunden wie die Durchführung eines „normalen“ Gottesdienstes?**

Die weit überwiegende Mehrheit berichtet von einem deutlichen Mehraufwand was die Durchführung von Online-Formaten betrifft. Das zielt einerseits auf die technische Vorbereitung und den Erwerb der entsprechenden Kenntnisse und Routinen, andererseits auf die in viel höherem Maße notwendigen Absprachen und die beteiligten Personen.

D.h. es sind z.T. ganz andere Vorbereitungen, die jetzt nötig sind und auch ganz andere Kenntnisse und Beteiligungen erfordern.

Immer wieder wird (mit einem Augenzwinkern) betont, dass der Mehraufwand auf Seiten der Vorbereitenden mit einem wesentlich geringeren Aufwand bei denen, die sich die Gottesdienste anschauen, korrespondiert.

Beobachtungen in Gemeinden zeigen aber auch, dass gerade dort, wo man sehr professionell, mit hohem Aufwand und großem Einsatz agiert, die Gefahr der Überforderung und Erschöpfung gegeben ist.

## **8. Welche Erfahrungen, Formate, Elemente möchtest Du in die Zeit nach der Krise mitnehmen?**

Durch die neuen und vielfach positiven Erfahrungen mit den neuen Medien und Formaten entsteht auch der Wunsch, dass mit dem Ende der Krise nicht alles verschwunden sein möge, sondern manches weiterlaufen sollte. Das gilt für Videokonferenzen in manchen Bereichen, für regionale Konferenzen, aber natürlich im Besonderen für die gottesdienstlichen Formate. Hier werden genannt die Praxis der Lesepredigten (was nun allerdings analog ist), das Mittagsgebet, das Format der SOFA-Gottesdienste aus NÖ, Youtube, gestreamte Gottesdienste, Andachten etc.

### **Kritisch wird in Bezug auf den „normalen“ Gottesdienst angemerkt:**

„Die Form in der wir Gottesdienst normalerweise feiern ist leider bei uns ein sterbendes Modell. Dementsprechend müssen wir uns anpassen (ohne uns zu verbiegen oder alles umzuschmeißen).“

„Gottesdienst darf und soll anders werden. Gottesdienst darf sich verändern.“

Insgesamt geht das Plädoyer in die Richtung: Es wird eine Verschränkung von analog und digital geben müssen; digitale Kontakte sollten zusätzlich möglich sein, die neuen Formate eine Zusatzschiene.

Festgehalten wird: die Gottesdienste sind bunter geworden, manche wünschen sich kürzere Gottesdienste, eine Stärkung der Beteiligungsmöglichkeiten und immer wieder: Livestream-GD vor allem auch für Menschen, die krank sind oder nicht kommen können. Die mancherorts entstandenen Musik-Teams wurden sehr positiv erlebt, ebenso wie von manchen das Modell der Vorsänger. Gefordert wird: Es muss Lösungen für das Abendmahl geben!

Es gab aber auch Modelle abseits der Online-Varianten, in Form von Gebet und Andacht mit der Familie. Was an diesen Formen als bereichernd empfunden wurde war der gute Raum für das Gebet, der Weg in die Stille, das Lesen des Wortes. Hilfreich war dabei die liturgische Grundstruktur des Gottesdienstes.

Was soll bleiben? Das Bemühen, Menschen erreichen, die Gemeindeglieder nicht im Stich lassen. Die Gemeindezeitung wurde als wichtiges Medium für den Kontakt empfunden.

Deutlich wird auch an dieser Stelle, dass Gemeinschaft nicht zu ersetzen ist. Die Krise führt dazu, mehr zu schätzen, was wir gehabt haben. Ganz klar ist der Wunsch: „Ich mag wieder weg von Couch und Co.“ „Viel stärker auf innere Stille, Meditation und Einkehr achten als früher und daraus Entscheidungen treffen und Aufgaben erledigen.“

„Es ist das, was wir ohnehin wissen, dass persönliche Kontakte der Kern einer Gemeinde sind. Das hat sich durch die Krise verstärkt. Nur, es muss dann halt auch wer da sein, der das wahrnimmt.“



*Gottesdienste sind das Zentrum und ich meine, das wird nach der Krise noch wichtiger sein. D.h. großes Augenmerk auf liebevolle, christliche, gut vorbereitete Gottesdienste in den verschiedensten Formen.“*

*„Realistisch bleiben: Unsere Online-Formate sind ein „Ersatz“ für das normale Programm, aber keine Schiene um andere Menschen zu erreichen oder weitere Kreise zu ziehen. Dazu fehlt die Professionalität, die Ressourcen, und wohl auch die Kraftreserven so etwas in Krisenzeiten aufzuziehen. Positiv ist, dass auch weggezogene ehemalige Gemeindemitglieder aus der Ferne die Gottesdienste mitfeiern können.“*

Zusammenarbeit ist ein weiteres Stichwort, das des Öfteren genannt wird um eine positive Erfahrung zu benennen, die bleiben soll. Hier reicht die Bandbreite von der Zusammenarbeit in den Gemeinden bis zu der von Pfarrgemeinden.

*„Teamwork war insgesamt stärker als sonst. Überregionale und überdiözesane Angebote sind sinnvoll und hilfreich. Der Blick in die anderen Gemeinden fördert die Neugier in der Gemeinde. Kurze Meetings per Zoom sind sehr effektiv und mit wenig Umständen verbunden für alle Beteiligten. Dass jede/jeder die Krise anders erlebt und Ermutigung und Hoffnung noch am ehesten gefragt sind.“*

*„Die Dankbarkeit auch als Hauptamtlicher bei Weitem nicht alles tragen zu müssen. Gemeinde habe ich aus vielen einzelnen lebendigen Gliedern erlebt mit viel Kraft auch Unmöglichkeiten zu tragen.“*

Es gibt aber auch direkte Bezüge auf die „Kultur“ in Corona-Zeiten. Genannt wird das Hygienebewusstsein und die Rücksicht aufeinander.

**Ich schließe mit einigen kurzen Sätzen, um die wesentliche Erfahrungen zusammenzufassen:**

*„Dass die Möglichkeiten online grenzenlos wären.“*

*„Die Türen und Fenster die sich geöffnet haben OFFEN lassen. Sich nicht vor Veränderungen fürchten.“*

*„Ohne Kreativität geht es nicht“*

*„Dankbarkeit, dass wir insgesamt von guten Mächten begleitet und getragen waren.“*

*„Erfinderisches Mitgestalten Einzelner, Spiritualität des Innehaltens, der Gelassenheit und Ruhe, Antworten zur Krise aus dem Glauben heraus mit dem großen christlichen Hoffnungspotential als Mittelpunkt unserer Zusammenkünfte und Feiern.“*

Und damit verbunden eine Erfahrung, die man selten ausgesprochen hört:  
*„Wie wichtig Kirche für mich ist.“*



## **9. Hast Du Erfahrungen in Bezug auf die Durchführung von Sitzungen (Presbyterium etc.) oder Treffen per Video? Was gelingt gut? Was gelingt weniger?**

Hier kann man festhalten, dass die Erfahrungen mit dem Medium durchwegs gut sind und es sehr begrüßt wird, dass auf diese Art Sitzungen und Besprechungen möglich sind.

Freilich ist man sich bewusst, dass technische Probleme zu sehr frustrierenden Erfahrungen führen können.

*„Es haben sich viele damit auseinandergesetzt und geben wirklich ihr Bestes, oft gelingt es auch ganz gut. Trotzdem sind wir in unserem Gebiet massiv eingeschränkt durch das schwache Internet. Treffen per Video sind bei mind., 50% der Teilnehmenden aufgrund der Bandbreite nicht möglich. Die technischen Feinheiten, wie solche Dinge eingegrenzt werden können oder man nur Audio überträgt, ist dann halt auch nicht bei allen vorhanden. Es fehlt auch das: >Wart, ich komm schnell vorbei und zeigs dir.<“*

*„Sitzungen auf elektronischem Weg tendieren mehr dazu, dass diejenigen noch weniger Gehör finden, die auch sonst eher still bzw. leise agieren. Das kann aber verbessert werden.“*

Hervorgehoben wird die Eignung dieses Formats für Informationsweitergabe und Sachfragen. Als ungeeignet wird es empfunden, wenn es um schwierigere inhaltliche Fragen geht, weil dann die Diskussion nicht in der adäquaten Form stattfinden kann und deshalb unbefriedigend bleibt. Kreative Prozesse sind in dieser Form eher nicht möglich. Der Austausch untereinander bleibt marginal, emotionale Reaktionen sind nicht immer wahrnehmbar. „Man spürt sich als Gremium nicht mehr so.“

„Mit digitalen Medien vertraute Personen tun sich leichter, hingegen andere eher körperlich arbeitende Menschen kommen mit diesem Format nicht so gut zurecht. Einzelne Punkte können sehr schnell abgehakt werden, da manch emotionaler Ballast wegfällt. Anderen Themen, die mehr Einfühlungsvermögen brauchen und wo es um Grundsätzliches geht, können in Online-Sitzungen kaum sachgerecht behandelt werden.“

„Bis 10 Personen ganz gut, dann wirds zunehmend schwieriger, wirkliche Diskussionen sind schwierig, Ruhigere melden sich oft noch weniger.“

Vielfach positiv vermerkt wird, dass die Sitzungen dadurch kürzer und konzentrierter werden und gleichzeitig ein mehr an Sitzungsdisziplin erfordern,- was ebenfalls positiv bewertet wird. „Die Vorbereitungen der Sitzungen sind jetzt intensiver und noch effektiver.“

Auffällig war hier, dass in der Altersgruppe 65+ eine deutliche Zurückhaltung wahrnehmbar war, was diese Praxis betrifft.

## **10. Wo und wie wird in der Pfarrgemeinde Kontakt und Gemeinschaft gehalten? Gelingt der Kontakt innerhalb der Kerngemeinde? Gibt es Kontakt zu Distanzierteren?**

Der Blick auf die Rückmeldungen zeigt, dass Kontakte über die ganze Bandbreite der analogen und digitalen Medien gesucht werden. Das reicht von der geöffneten Kirche mit aufliegenden Informationen und Botschaften über den Schaukasten, Plakate und Aushänge bis hin zu den Gemeindezeitungen, Briefen und Postkarten bei den analogen Medien. Und von Telefon, Skype, Zoom, Whatsapp, Email, Messenger, Instagram u.ä., bis zur Homepage auf der elektronischen bzw. digitalen Seite.

Immer wieder werden aber auch gemeinsame Spaziergänge genannt, und es gibt Einzelaktionen wie „Türbesuche mit Geschenken für Menschen, die nicht hinausgehen und kein Internet haben.“

Vereinzelte gibt es deutliche Fehlanzeigen, was Kontakt und Kommunikation innerhalb der gesamten Pfarrgemeinde betrifft. Die Rückmeldungen, die von wenig bzw. spärlichem Kontakt sprechen, sind mit etwa 25-30% zu quantifizieren.

Generell aber wird die Kommunikation in der Kerngemeinde als gut empfunden. Es zeigt sich, dass überall dort, wo die Kommunikation und die entsprechenden Strukturen vorher vorhanden waren, diese auch in andere Medien transformiert werden konnten (wenn auch nicht ohne Verlust, wie immer wieder betont wird). Das betrifft vor allem Presbyterien, Hauskreise, Kleingruppen.

„Ich finde der Kontakt funktioniert ganz gut mit Menschen die auch vernetzt sind.“

„Bestehende Gruppen können leichter Kontakt halten.“

„Kontakt innerhalb der einzelnen Kreise sehr gut.“

„Der Kontakt funktioniert zu den „Funktionär\_innen“: Gemeindevertreter\_innen und Presbyteri\_nnen ausgezeichnet. Alles andere verläuft „wie Sand zwischen den Fingern“. Vor allem in einer Gemeinde, wo die Bindekraft nicht stark ausgeprägt ist.“

„Persönlichen Kontakt gibt es nur mehr in der Kerngemeinde.“

„Das Kontakt halten, gerade bereichsübergreifend ist mangelhaft. Jeder Bereichsleiter versucht so gut wie möglich zu „seinen Schäfchen“ Kontakt zu halten, Ermutigung und Impulse zu geben.“

„Innerhalb der Kerngemeinde gelingt der Kontakt überwiegend sehr gut, zum Teil sogar gefühlter stärkerer Zusammenhalt. Zu Distanzierteren sehr schwer, evtl. über digitale Angebote, aber das kann man nicht wissen.“

„Der Kontakt wird als kleine Flamme am Leben erhalten.“

Erwartungsgemäß ist der Kontakt zu Distanzierten schwierig. Aber auch hier gibt es Ansätze:

„Beerdigungen sind ein Ort, wo auch Distanzierte Kontakt haben.“

„Ich fürchte, dass viele Menschen auf der Strecke bleiben.“

„Distanzierte fallen komplett durch den Rost.“

„Wenig. Man muss drauf vertrauen, dass jeder mit irgendjemanden aus der Gemeinde versorgt ist bzw. dass wer Kontakt sucht diesen auch findet....Rücksprache halten ob niemand vergessen wird, - das bedarf schon einiger Organisation.“

„Distanziertere werden vermutlich noch weniger von der Kirche angesprochen. Auch ich muss aufpassen, dass ich nicht weg drifte, obwohl ich mich zur Kerngemeinde zähle.“

„Ich finde es verliert sehr viel. Die Jugend vernetzt sich gut. Aber ich bin abends nach einem anstrengenden Büroalltag oft einfach nicht mehr bereit per Mail oder Online zu kommunizieren.“

„Ich denke, dass die miteinander eng Verbundenen Kontakt zueinander halten, und dass die nicht so stark miteinander Verbundenen eher außen vor bleiben.“



## 11. Hast Du Dich in dieser Zeit auf der Ebene der Pfarrgemeinde, Diözese, Gesamtkirche begleitet oder informiert gefühlt?

Die Rückmeldungen zeigen an dieser Stelle eine Spannung, die durch verschiedene Faktoren bestimmt sind. Rund 2/3 fühlten sich gut informiert, wobei es in den allermeisten Fällen die Pfarrgemeinde war, durch welche die Informationen erfolgten. Aber knapp 1/3 der Rückmeldungen zeigen diesbezüglich ein Defizit an (107 ja /43 nein).

*„Mittelmäßig, mittlerweile um einiges besser als noch im ersten Lockdown. Vor allem von der eigenen Gemeinde gut.“*

*„Für normale Mitglieder bleiben viele Infos auf der Strecke. In manchen Gemeinden wurden Informationen der Diözese oder Gesamtkirche nicht weitergeleitet, da es niemand gibt, der sich dafür zuständig fühlt.“*

*„Die Gesamtkirche gibt „Direktiven“. Und die Diözese konkretisiert oder relativiert diese. Zur Diözese gibt's gute persönliche Kontakte.“*

*„Auf der Pfarrgemeinde: Ja, sehr. Übergeordnet: Eher weniger, aber das liegt in der Natur der Sache, denke ich, da der Hauptkontakt zur Kirche immer über die Ortsgemeinde läuft bzw. laufen muss.“*

*„Auf Gemeindeebene immer sehr gut informiert und begleitet; die anderen Ebenen waren dadurch irrelevant für mich.“*

**Dass es hier immer wieder frustrierende Erfahrungen gab, kommt etwa in der folgenden Rückmeldung zum Ausdruck:**

*„Informationslauf war erst schwer verständlich. Irgendwann war der Informationsfluss klar: Regierung, Bischofskonferenz, evang. Bischofsbrief, im Endeffekt gilt, was Frau Lahnsteiner in die FAQ schreibt. Vor Ort und bei den Gottesdiensten mehr schlecht als recht durchhaltbar trotz redlichen Bemühens. Vor Weihnachten mit der Ungewissheit des 26.12. der Horror. So viele Telefonate vor jedem Gottesdienst. Mit 07.02.2021 wieder das Hin und Her. Wahrscheinlich zu Ostern 2021 wieder alles ungewiss. Ständiges Sesselschieben, Ausmessen, TürsteherInnen, OrganistInnen, Küster informieren, uminformieren, absagen. Alles, was gut organisiert ist, wirkt in dieser Situation nicht. Ständige Diskussionen an der Kirchentür. Verwerfungen innerhalb der Gemeinde zwischen zu strengen und zu lockeren Maßnahmen.“*

Zum Teil gibt es sehr gute Rückmeldungen, was die Information über besondere Kanäle betrifft (Evangelische Jugend, Diözesankantorin), z.T. aber auch harsche Kritik, wenn die Kommunikation durch den Pfarrer ausfällt.

Entscheidend ist auch hier, wie gut die persönlichen Beziehungen sind:

*„Die Informationen sind gut gelaufen. Die wirklich menschliche und geistliche Begleitung erlebe ich durch Familie und Freunde, wobei diese mit Kirche verbunden sind.“*

## 12. Welche Gruppen, Kreise, Personen leiden deiner Meinung nach in der Pfarrgemeinde am meisten unter der Krise? Wie versucht man in der Pfarrgemeinde darauf zu reagieren?

Die Perspektiven, die hier eingebracht werden, sind von einem hohen Maß an Empathie gekennzeichnet. Man versucht, sich in andere hineinzusetzen und äußert seine Vermutungen, wie es den Anderen ergeht. Oft wird festgehalten, dass alle unter der Krise leiden; jeder auf seine Art.

Jene Gruppen, die in fast allen Wortmeldungen genannt werden, sind Kinder und Jugendliche auf der einen, und alte und alleinstehende Menschen auf der anderen Seite.

Bei den älteren Menschen wird die Einsamkeit genannt, die sich durch Corona verstärkt, sowie die eingeschränkte oder fehlende Mobilität und der fehlende Zugang zu digitalen Medien. Jene leiden besonders, für die der Kontakt in der Pfarrgemeinde mitunter der einzige Ort für erlebte Gemeinschaft war.

Die Gemeinden haben unterschiedlich aber vielfältig darauf reagiert: Es kommt zu Besuchen (wo erlaubt und möglich), es werden Briefe geschrieben, Telefonate geführt, Gottesdienste übertragen und Lesepredigten verteilt. Im Sommer wurden Angebote geschaffen um den Umgang mit digitalen Medien zu erlernen. Zu Weihnachten wurden „Sackerl“ mit Grüßen an die Haustüren gehängt... Das wichtigste ist zu signalisieren: Wir vergessen euch nicht!

Kinder und Jugendliche leiden unter der Kontaktlosigkeit, darunter, dass alles in den digitalen Bereich verlegt wurde. Weil auch die Pfarrgemeinde vielfach nicht anders reagieren konnte, als die Formate wie Jugendkreis etc. in den digitalen Raum zu verlegen, kommt es hier zu Abbrüchen, weil Kinder und Jugendliche, die durch die Schule in dieser Hinsicht bereits ausgefüllt sind, nicht mehr teilnehmen wollen. Verbunden damit ist die Sorge, dass es zu Abbrüchen in diesen Bereichen kommen wird: „Frühe Bindung zur Kirche erschwert durch die Krise.“

**Die Frustration kommt in Beiträgen wie diesem klar zum Ausdruck:**

*„Leider ist die Angst sehr groß und verstärkt sich weiter in der Einsamkeit. Inzwischen hab ich den Eindruck, auch Verantwortliche sind zusehends resigniert und reagieren auf Ideen viel skeptischer oder gereizt und ziehen sich auf ihre „private Insel“ daheim zurück. Positive Versuche für kleine Begegnungsmöglichkeiten scheitern oft daran, weil das „Corona-Regime“ es nicht erlaubt.“*

„Viele driften immer weiter ab vom Glauben. Es gibt kaum eine Reaktion darauf. Keine Gottesdienste und Singverbot über so lange Zeit ist grob fahrlässig. Wir sollten uns an den Geheimprotestantismus erinnern!“

„Alle, die sich bisher zur Gemeinde gehalten haben, leiden. Schuld ist meiner Meinung die übergroße Angst und Unsicherheit, etwas falsch zu machen, denunziert zu werden, auch Nähe/Distanz schafft Angst, unser soziales und zwischenmenschliches Verhalten scheint mir schon ziemlich beschädigt.“

#### **Aber es gibt in der schwierigen Situation auch andere Töne:**

„Personen, die in familiären Krisen stecken oder Angehörige verloren haben, leiden bestimmt auch sehr. Allerdings ist es schwierig, diese Dinge überhaupt mitzubekommen, da der regelmässige Austausch fehlt. Diejenigen, die was mitbekommen, reagieren oft unterstützend, wo immer möglich. Der Zusammenhalt derjenigen, die gut miteinander kommunizieren ist doch sehr gross und wird nicht so schnell zerrüttet.“

„Wir versuchen Hilfen anzubieten, zu vernetzen, Technik bereitzustellen und nicht müde zu werden immer neue Wege zu beschreiten, um trotz der Krise füreinander da zu sein.“

„Am meisten leiden die Älteren; die ich jetzt so lang nicht mehr besuchen durfte! Und die Heimbewohner, die zwar sehr gut versorgt sind, aber denen unsere zahlreichen Veranstaltungen und Besuche so fehlen! Ich hab versucht, im Sommer wenigstens die Gartenbesuche aufrecht zu halten; ich bringe Ihnen Lesestoff auf Abstand, schreibe Briefe, schicke Süßigkeiten und Fotos usw. Den Kindern fehlen so die ganzen Kreise, das Turnen mit E. usw. Das Team des Kindergottesdienstes hat eine Broschüre herausgebracht und in der Schule verteilt. Die Kindergottesdienste wurden ins Internet gestellt. Unsere mittlerweile berühmte Heilig-Abend-Nachmittags-Veranstaltung für Kinder, Eltern und Großeltern wurde heuer am Kirchenplatz abgehalten.

Für die Heimbewohner wurde eine Nikolausveranstaltung in der Kirche aufgezeichnet und über Heim-TV gesendet. Die Geburtstagsfeiern im Heim sind immer besonders schön; das Pflegepersonal versuchte, trotz der Krise, diese Tage zu etwas Besonderem zu machen.“

„Ich finde den wöchentlichen Newsletter sehr informativ und auch sehr liebevoll gemacht.“

„Einsamkeit ist nicht eine Sache von alleine leben, sondern eine Erfahrung, die in diesen Tagen viele Menschen machen, weil die Sozialkontakte sehr eingeschränkt sind- Auf EINSAMKEIT hat die Kirche wenig konstruktive Gegenentwürfe (viel-leicht gibt es „systematische Telefonbesuche“, aber ich habe nichts dergleichen jemals gehört (in unserer Pfarre steht das Angebot, dass jederzeit die Pfarrer angerufen werden können, aber ich denke, dass das niemand macht.“)

Als starker Verlust wird die Unmöglichkeit des gemeinsamen Singens und der Chorarbeit empfunden.

### **13. Was hat Dir persönlich in dieser Zeit geholfen? Was hat Dich persönlich in dieser Zeit belastet?**

Diese Frage öffnet einen sprudelnden Quell dessen, was hilft und stärkt und trägt. Ich würde es einen Dreiklang aus Beziehungen, Spiritualität und Glauben, sowie Natur nennen. Diese drei Elemente in ihren vielen Facetten werden immer wieder genannt.

Zum einen wird ganz klar, wie gut Ehe und Familie tun. Immer wieder werden beide angeführt. Darauf folgen Beziehungen zu Freunden, Beziehungen in der Arbeit und solche im Umfeld der Gemeinde.

Der Glaube gibt Halt und Zuversicht. Das Gebet und das Lesen der Bibel (Losungen, Neukirchener Kalender etc.) stellen in dieser Zeit das spirituelle Zentrum dar, das sich durch Lektüre von Büchern, das Wahrnehmen vielfältiger Online-Angebote breit auffächert. In mehr als 80% der Rückmeldungen ist eines oder mehrere dieser Elemente genannt worden.

Von hoher Bedeutung ist auch das Hinausgehen in die Natur: Spaziergehen, der Wald, Radfahren etc.

#### **Was geholfen hat:**

„Geholfen haben mir die guten Beziehungen innerhalb der Familie und der Gemeinde. Wichtig ist der Austausch in der Gemeinde und im Hauskreis.“

„Die intensive Zusammenarbeit in der Kernschicht der Gemeinde um einen Weg durch die Krise zu finden.“

„Meine Beziehung zu Gott hat sich im letzten Jahr unglaublich vertieft. Ich habe viel Vertrauen gewonnen, Gott hat mich durch viele schwere Tage begleitet. Vor allem, weil ich eine Freundin begleite, die es durch verschiedene Umstände extrem schwer hat. Gott hat mir geholfen und gezeigt und mir die Kraft gegeben, wie ich sie begleiten kann und dennoch Frieden und Freude erleben kann.“

„Den wirklich tollen Zusammenhalt in allen Leitungsgremien. Mehr Zeit zum Bibel lesen.“

„Der Gedanke, dass es uns EIGENTLICH sehr gut geht, wir in einem Land leben dürfen, in dem wir sozial abgesichert sind und eigentlich keine Not leiden müssen. Die Erfahrung des „Verzichts“ in vielerlei Dingen ist neu, lässt aber dankbar werden, für das, was ist.“

„Mir hat sehr geholfen zu sehen und erleben, dass zu keiner Zeit aufgegeben wurde, son-

der immer kreativ nach Lösungen gesucht wird - wie kann ich da aufgeben?! Dadurch hatte ich auch die Kraft mitzuhelfen, und andere zu unterstützen.“

„Man ist auf den Halt im eigenen Glauben zurückgeworfen, in solchen Zeiten bewährt sich der innere Halt, den man im Laufe des Lebens schon aufgebaut hat - das ist ein Geschenk“

„Die Praxis der eigenen Spiritualität (Schweigezeiten, Stilleübungen, Meditation) war eine Hilfe, die sich gründlicher als sonst pflegen ließ und half, die Ruhe zu bewahren und Kraft zu schöpfen.

Belastet hat mich die seelsorgerliche Verantwortung für viele Menschen, der ich nicht wie gewohnt nachkommen konnte. Belastet hat mich auch, dass diese Sorge um Menschen von vielen Mitarbeitern als solche nicht wirklich verstanden wurde und seelsorgerliches Denken nur bedingt zu den Kategorien in unseren Gemeinden gehört, nach denen Entscheidungen getroffen werden.“

#### **Belastet haben:**

„fehlender persönlicher Austausch, kurzfristiges Reagieren auf neue Anforderungen, verstärktes „Einzelkämpfertum“, Mehrfachbelastungen (Distance-Learning ist zeitaufwändiger!!!), fehlende - immer wieder sich ändernde - Perspektiven, Notsituationen von Mitarbeiterinnen bzw. Gemeindemitgliedern ... und das alles neben dem, mehr oder weniger, normalen „Pfarrbetrieb“ (Personalfragen, ...)

geholfen haben:

Gespräche in der Familie,  
manche Dienstbesprechungen,  
Rückmeldungen von Gemeindemitgliedern,  
Ausgleich und Innehalten beim Spazierengehen“

„Geholfen hat mir der Zusammenhalt in der Pfarrgemeinde und der Austausch mit Kollegen. Mich belastet zu wissen, dass es viele Menschen gibt, die sehr leiden und es mir als Seelsorger sehr schwer möglich ist Hilfe zu schaffen. Besonders unsere Altenheimbewohner leiden sehr an Einsamkeit und hätten Gottesdien-te/Abendmahl oder Gespräche bzw. Gemeinschaft nötig. Die Einschränkungen ma-chen es sehr schwer in diesem Bereich. Die Konfirmandenarbeit ist nicht zufrieden-stellend. Für die Konfirmanden und die Mitarbeiter ist die digitale Begegnung ein großer Mangel. Es fehlt die Nähe.

In einer leeren Kirche zu predigen und Gottesdienst zu feiern viel mir zu Beginn sehr schwer. Viele wunderschöne Gelegenheiten für Gemeinschaft abzusagen war wirklich traurig (fast alle Hochzeiten 2020, zahlreiche Taufen, alle Feste, alle Berggottesdienste, ...)

Spirituell bin ich besonders gestärkt worden durch Jesus Wort an Paulus: „Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft vollendet sich in

der Schwachheit. (2 Cor. 12:9 L17) Den eigenen „Messiaskomplex“ loslassen und wieder wirklich darauf zu vertrauen, dass der Heilige Geist wirkt und weht, gerade da wo er will. Mein Bemühen allein mag nichts bewirken, doch der Heilige Geist wirkt auch da, wo mein Bemühen ein Ende findet.“

„Mich belastet hauptsächlich die Machtlosigkeit und Ohnmacht. Immer wieder geplante Dinge absagen zu müssen, lässt einen irgendwann den Mut verlieren, überhaupt noch etwas zu planen.“

„Belastend war seit Beginn der Pandemie immer das Gefühl viel in Planung und Vorbereitung investiert zu haben nur um dann zu sehen, wie das Projekt verboten wird und abgesagt werden muss. Diese Erfahrung war höchst demotivierend.“

„Am meisten hat mich die Distanziertheit und die persönliche Einschränkung belastet. Am stärksten hat mich aber belastet, dass wir unsere alten Mitmenschen (Heimbewohner) im Stich gelassen haben und „weggesperrt“ haben! Die Einsamkeit unserer alten Menschen ist echt grausam!“

„Menschen, die sich nicht an den Buchstaben der Vorschriften halten. Sonst wäre ich längst vereinsamt und depressiv und jene Menschen, die ich begleite, ebenso. Ich hole mir die Kraft aus Gesprächen, aus Begegnungen und der Natur. Diese ängstliche und übervorsichtige Haltung, die die Kirche einnimmt, macht was mit den Menschen, die sich an dieser Haltung orientieren. Wenn man bedenkt, wie viele Krankheiten (Seuchen) und Krisen die Kirche schon durchgemacht hat und dass sie immer da war für Bedürftige (ohne Aussperren wie etwa im Ofnstüberl), dann ist es traurig, dass kein Weg gefunden wurde, wie das machbar ist. Denn Fakt ist, dass auch Menschen in Krankenhäusern, Altenheimen etc. arbeiten. Und die Sicherheitssysteme sind mittlerweile sehr gut, damit man auch keine Mitarbeiter wissentlich gefährdet. Ich wünsche der Kirche viel mehr Mut!“

#### **14. Was hättest Du Dir in dieser Zeit von Deiner Kirche auf den verschiedenen Ebenen gewünscht?**

Wie zu erwarten, gibt es unter diesem Punkt viele kritische Rückmeldungen. Diese sind z.T. sehr pointiert, würden aber die Möglichkeit der Rückfrage brauchen um präziser zu benennen, was man hätte anders und besser machen sollen. Dennoch seien sie hier aufgeführt:

„geistliche Leitung (über Trost und Ermutigung hinaus)“

„Etwas mehr Rückgrat in Bezug auf die hingenommenen Einschränkungen.“

„Mehr Initiative, weniger Überlebensmodus.“

„Vorgaben „von oben“ wären hilfreicher gewesen.“

„Stärkere Präsenz, stärkeres Auftreten in den Medien.“

„Unterstützung und Zuspruch von Oben, keine Bremserei bei der Entwicklung neuer Formate und digitaler Wege.“

„Mehr Tatendrang und Wille aus einer Krise etwas Positives zu machen!“

„Die Kirche ist und war viel zu still.“

„Natürlich hat eine Kirchenleitung auch spiriteulle Versorgungsaufgaben, die meiner Meinung auch wahrgenommen werden. Kirche ist aber auch ein Infrastrukturgeber, ein Rahmen, wo Dinge möglich werden. Durch die Krise verändert bzw verlagert sich dieser Rahmen ( oft in den virtuellen Raum z Bsp). hier ist noch stärker Rechnung zu tragen.

Die Urchristen hatten weder virtuelle Räume und lange Zeit keine Kirchenräume. Verglichen damit also gehts uns heute prächtig.

Ausgehend davon ist es wichtig als Kirche wieder diese Ideenräume, Hoffnungsräume der Urchristen zu bevölkern und möglichst viele miteinzuladen. Dazu gehört auch: Gehört werden, mitgestalten, das mögliche tun, das Unsinnige lassen, klar Stellung beziehen hoffen, glauben, lieben.

Im offiziell kommunizierten Diskurs ging es allzuoft um Verordnungen und wie es umgesetzt wird. dh wie REAGIERT unsere Kirche auf dieses und jenes.

Das alles mal beiseite geschoben, sollten wir uns fragen, wo können wir agieren. Ein guter Ansatz ist die heurige Jahreslosung. Kirche hat eine Botschaft und demnach auch eine Aufgabe. Die Frage wie können wir das bisherige Gemeindeleben im Virtuellen Raum emulieren ist also nicht unser Ziel. Der grössere Zusammenhang, das zu benennen in der Öffentlichkeit, im Fernsehen, unangenehme Fragen zu stellen (auch an die Politik, an die Wirtschaft) wo denn die Barmherzigkeit umgesetzt wird ( nur bei denen die uns nützen?) und wo wird sie um jeden Preis unterlassen (Lesbos) zB.

Fazit: es gibt viele Anliegen ausserhalb von Corona (im In- und Ausland) und die Kirche hätte da viel zu sagen, wahrscheinlich hat sie es auch getan. Aber ich verstehe völlig, im vergangen Jahr ist viel zu viel gleichzeitig passiert, und wir alle haben gebraucht, um uns an neue Abläufe usw. zu gewöhnen. Uns ist kein Geist der Furcht gegeben. Wenn man das merkt, an unseren Aktivitäten, Zeichen, Worten, dann ist schon was erreicht.“

„Schwierige Frage: Meiner Meinung nach wird in dieser Krise sehr nach wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Kriterien entschieden. Was grundsätzlich gut ist aber keinen gesamtheitlichen Zugang darstellt. Der Mensch als soziales und spirituelles Wesen spielt keine Rolle. Hier könnte sich die Gesamtkirche mehr einbringen.

„Mehr Seelsorge, weniger Aktivität, die nicht ins Persönliche reicht. Wir verzetteln uns mit der Organisation ( z.B. der Hygienebestimmungen), anstatt mal 5 Minuten mit jemand zu reden.“

„Mutigere Entscheidungen auf der sicheren Seite, z.B. Lockdown bis 31. August 2021, Presbyterium entscheidet letztlich selbst, mehr technisches Equipment pro Superintendenz, Koordination der digitalen Angebote österreichweit und in der Superintendenz, Koordination der Predigten online, Einbindung der PfarrerInnen in die Telefonseelsorge, Aufstockung der Seelsorge in den Heimen, Krankenhäusern, im Militär und bei der Polizei, Seelsorgeangebot bei den Testungen, gezielte Fortbildungsangebote für digitale Gottesdienste im Sommer 2020.“

„Ich hätte mir gewünscht, dass sich die Kirche selbst ernst nimmt. Ich hätte mir gewünscht, dass die Kirchenleitung sieht erkennt und zuckenntnis nimmt, dass der Pfarrberuf genauso wichtig ist wie der Einzelhandel und die Pflege. Es ist zuwenig gute Worte über die Medien zu verteilen. Die Menschen brauchen ihren PfarrerIn vor Ort viele brauchen sein Ohr und seinen Zuspruch, seinen Segen und viele auch das Heilige Abendmahl. Der einzige Rat der Kirchenleitung war meiner Wahrnehmung nach immer nur das Gegenteil davon. Erst im Jänner 2021 hat es die Kirche geschafft die Möglichkeit von FFP 2 Masken und Selbsttests zu organisieren. Zu einem Zeitpunkt wo das kein Mensch mehr braucht: Testmöglichkeiten gibt es für jedermann zu Hauf in jedem Bezirk und FFP 2 Masken in jedem Supermarkt um 59 cent. Diese Hilfe hätten wir im März 2020 im Sommer und Herbst gebraucht jetzt 2021 ist es einfach nur zu spät. Ich hätte es gebraucht als ich zu Sterbebetten gerufen wurde und auch ins Krankenhaus, ich hätte es an Krankbetten und bei Beerdigungsgesprächen gebraucht. Ich fühle mich von der Kirchenleitung im Stich gelassen. Jeder Kellner und jeder Bierwirt wurde im Herbst schon getestet die Kirche hat es für ihre Pfarrer nicht geschafft. Und bei den Impfungen wird es das Selbe sein. Wären wir nicht auch Lehrer hätten wir als PfarrerInnen wohl keine Chance auf eine frühzeitige Impfung. Da die Meinung der Kirchenleitung zu sein scheint: Der Pfarrer soll zu hause bleiben und seine Gemeinde im Stich lassen.“

„Mehr Mitsprache in den politischen Entscheidungen - zu Gunsten der Menschen - Menschlichkeit. Kirche hätte sehr viel zu sagen in Zeiten der Krise.“

„Weniger Katzbuckeln und mehr Führung in der Krise. Es ist auch eine geistliche Krise. Doch die Propheten, die gehört werden, sind heute die Virologen und nicht die Bischöfe.“

„Ich hätte mir gewünscht, dass manche Dinge nicht immer so ohne Widerspruch hingenommen werden, z.B. beim Abendmahl!“

„Mehr Mut zum Erlaubten.“

„Ich finde das eine schwierige Frage, denn Wünsche an die Kirche sind eher Fragen an meine Verantwortung- wo kann/ soll ich mich einbringen? Ich denke, dass Qualität vor Quantität gehen soll: Nicht alles, was eine Kindergruppe in Lockdownzeiten produziert, gehört gleich auf die homepage der Pfarrgemeinde- aber Büchertipps/Predigten zum Nachlesen/ Leute vor den Vorhang holen, wo sie Stärke in der Krise erleben/wie sie sich im Rahmen der Pfarre in der Krise einbringen ...“



**Neben den Wünschen und der Kritik stehen zahlreiche positive Rückmeldungen:**

*„Ein Lob an meine Gemeinde, die machen das alles sehr gut.“*

*„In der Pfarrgemeinde war ich gut aufgehoben.“*

*„So, wie es bis jetzt gemacht wurde, war es toll. Aus einer miesen Situation das Beste zu machen, war mehr, als ich mir wünschen konnte.“*

*„Ich bin wunschlos glücklich. Meine Kirche macht trotzdem alles, damit es mir gut geht. Das finde ich toll.“*

*„Ich denke, es hat jeder versucht das Beste aus dieser bisher nie dagewesenen Situation zu machen.“*

*„Die Kirche ist kein Wunschkonzert. Alle Verantwortlichen haben sich bemüht, aus einer schwierigen Lage das Bestmögliche herauszuholen.“*

---

Dankbar bin ich deshalb für Rückmeldungen wie die Folgende:

*„Es geht uns nicht darum eine Statistik zu erstellen, sondern Euren Erfahrungen und Wahrnehmungen zuzuhören“: Dieser Fragebogen zeigt mir das Interesse „meiner“ Kirche am Menschen. Danke für dieses aufwändige Bemühen!!*

ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK



Am Ende eine Zusammenfassung zu versuchen ist ein gewagtes Unterfangen, weil sie notwendigerweise in einer Reduktion und Konzentration besteht und dazu von der eigenen Perspektive und Wahrnehmung geprägt ist. Sie soll auch keinesfalls die aufmerksame Lektüre der Rückmeldungen in ihrer Breite ersetzen. Unter diesen Vorbehalten soll sie dennoch versucht werden.

Zunächst möchte ich auf die inhaltliche Breite der Rückmeldungen verweisen. Diese macht deutlich, dass die Krise keineswegs überall gleich erlebt wurde. Und sie unterstreicht, dass auch das Handeln von Pfarrgemeinden, Diözese und Kirche unterschiedlich wahrgenommen wurde. Harsche Kritik steht neben dankbarem Lob.

Für mich ist eine Dimension der Krise sehr deutlich geworden: In der Krise wird die „normale“ Arbeit der Pfarrgemeinde in ihren Stärken und Schwächen deutlicher sichtbar. Die Konturen zeigen sich gleichsam holzschnittartig. Überall dort, wo schon vorher gute Arbeit geleistet wurde, in Bezug auf Struktur und persönlichen Kontakt, ist diese Arbeit zwar schweren Belastungen ausgesetzt worden und hat auch vielfach starke Beeinträchtigungen erlitten, sie hat aber in wesentlichen Bereichen dennoch gehalten und es möglich gemacht, auf die Krise gut zu reagieren. Ganz deutlich war und ist die tragende und impulsgebende Bedeutung der „Kerngemeinde“ zu erkennen. Wie immer man diese lebendige personale Mitte der Gemeinde benennen will, sie hat in jeder Hinsicht entscheidende Bedeutung für die Bewältigung der Herausforderungen gehabt. War die Verbundenheit in Gremien wie dem Presbyterium, oder in einzelnen Kreisen und Gruppen schon vor der Krise hoch und gab es hier bestehende Netzwerke der Kommunikation und Unterstützung, so haben diese in der Krise weitgehend gehalten. Waren diese aber mangelhaft und nicht etabliert, hat die besondere Situation einen Abbruch bewirkt. Dieser Abbruch hat das Gefühl der Isolation und Orientierungslosigkeit verstärkt.

Aufs Ganze gesehen darf man aber dankbar feststellen: Auch in der Krise hat sich die Stärke der Pfarrgemeinden und des sie tragenden Netzwerkes von Personen gezeigt. An vielen Orten war großer Einsatz wahrnehmbar: Der Wille zu helfen, das Bestreben Kontakt zu halten, die Kreativität, das mit verschiedensten Mitteln und Medien zu tun. Dieser Einsatz hat sich nicht auf die „Kerngemeinde“ beschränkt, sondern es ist immer wieder versucht worden, Kontakt zu jenen herzustellen, die nicht zur Gruppe der „Hochverbundenen“ gehört haben.

Die Besonnenheit der Gemeinden hat sich meines Erachtens gerade darin gezeigt, dass sie differenziert zu agieren und zu bewerten wussten: Man hat sich der neuen Medien und Möglichkeiten mit viel Engagement zu bedienen gewusst, und zugleich nie darauf vergessen, dass die persönliche Gemeinschaft, der persönliche Kontakt wesentlich und nicht ersetzbar ist.

Was ist kritisch zu resümieren? Auch wenn uns die Krise überrascht hat, an manchen neuralgischen Punkten hätte es uns gut angestanden, entschiedener Einspruch zu

erheben. Die Isolation der Menschen in den Altenheimen, die Einsamkeit der Sterbenden stellt eine Anfrage an uns dar. Haben wir in der Angst vor der Ausbreitung der Epidemie die Wertigkeiten richtig gesetzt? Viele sind der Überzeugung, dass wir als Kirchen hier entschiedener für diese Menschen und ihre Angehörigen hätten eintreten müssen. Und ich denke, sie haben recht.

Nicht unkritisch ist auch der Kommunikationskreislauf zwischen den Ebenen unserer Kirche zu sehen. Einerseits hat dieser Kreislauf z.T. sehr gut funktioniert: Die Briefe des Bischofs, die Rundbriefe der Diözese und die Newsletter etc. der Pfarrgemeinden haben vielfach sehr positiv ineinander gegriffen. Schwierig war es allerdings dort, wo Informationen entweder nicht weitergegeben wurden, oder wo Mailadressen nicht vorhanden waren bzw. nicht zugänglich gemacht wurden. Nicht zuletzt aufgrund dieser Sachverhalte sind Lücken in der Kommunikation entstanden, die dazu beigetragen haben, dass sich Menschen nicht informiert fühlten.

Manche Kritik, nämlich jene der mangelnden medialen Präsenz von Kirche, müsste wohl im Gespräch näher erörtert werden. Denn Kirche war mit Gottesdiensten durchaus medial präsent. Auf der anderen Seite ist klar, dass bei allem Bemühen um Präsenz, es letztlich die Medien selbst sind, welche den Raum dafür zur Verfügung stellen,- oder eben nicht. D.h., die diesbezüglichen Möglichkeiten können wir nur begrenzt aktiv betreiben, bzw. einfordern.

Sehr kritisch wurde die Art des Umgangs der staatlichen Stellen mit der Kirche bewertet. Nun ist hier sicherlich deutlich geworden, dass die Kirche gesellschaftspolitisch an Relevanz verloren hat und die staatlichen Stellen dies auch von ihrer Seite her zu erkennen gegeben haben. Aber bei allem berechtigten Ärger sollte man auch bedenken, dass die Tatsache der verfassten Religionsfreiheit bewirkt hat, dass die Regierung nicht auf dem Weg der Verordnungen in die Kirche hineinregiert hat. Wir als Kirche haben an dieser Stelle selbst Verantwortung übernommen und somit auch an dieser Stelle ein Stück „Freiheit und Verantwortung“ praktiziert.

Auch wenn wir uns heute in der Phase der Lockerungen und der Annäherung an die frühere „Normalität“ befinden, ist durchaus nicht abzusehen, welche mittel- und langfristigen Folgen die Krise für die Kirche zeitigen wird. Was sich aber gezeigt hat, und weiter zeigen wird ist, dass wir als Kirche fähig sind, in und aus der Krise zu lernen. Dass dieses Lernen nicht zufällig geschieht, sondern auf breiter Basis und mit einer gemeinsamen Zielrichtung, dafür soll die vorliegende Umfrage einen ersten, systematischen Anstoß geben.



